



Roswitha Gruber

Der verschwundene
Weihnachtsbraten

und andere aufregende
Geschichten zum Fest



BRUNNEN

Roswitha Gruber

*Der verschwundene
Weihnachtsbraten*

und andere aufregende
Geschichten zum Fest



 **BRUNNEN**
Verlag GmbH · Giessen



© Rosenheimer Verlagshaus GmbH & Co. KG,
Rosenheim unter dem Titel „*Meine aufregendsten
Weihnachtsgeschichten*“.

Gekürzte Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
des Rosenheimer Verlagshauses.

© 2020 Brunnen Verlag GmbH, Gießen
Umschlagfotos: Mauritius Images, shutterstock

Umschlaggestaltung: Anne Weigel

Satz: DTP Brunnen

Druck: CPI books GmbH, Deutschland

ISBN 978-3-7655-4364-7

www.brunnen-verlag.de



Inhalt

Vorwort	5
Der versunkene Nikolaus	7
Ein schreiendes, blond gelocktes Christkind	11
Eine Tanne macht Karriere	21
Socken für die Frontsoldaten	27
Das Friedenslicht von Bethlehem	33
Advent, Advent, die Zeitung brennt!	39
Eingebrochen	42
Das Christkind hinterm Schlüsselloch	47
Plötzlich gingen die Lichter aus	53
Der Organist auf der Leiter	63
Die Mama und der Ölofen	70
„Beschissene“ Weihnachten	77
Die Eislaufprinzessin	86
Der falsche Weihnachtskuchen	95
Wie Maria und Josef	101
Schreck am Weihnachtsmorgen	108
Die verbogenen Weihnachtskerzen	116
Die Lawine	121

Ein Christkindl per Schlitten	127
Die Blockflöte	136
Unverbesserliche Lausbuben	144
Dreimal kam der Weihnachtsmann	153
Drei reuige Sünder	156
Der geraubte Weihnachtsbraten	165
Der Esel des Christkinds	176
Die Lichterkette	180
Die erste Jeans	186
Das Sofa in der Badewanne	193
Bescherung im Hausgang	203
Der schwebende Christbaum	209
Der Heimkehrer	214
Neue Schürzen	220
Das mutterlose Weihnachtsfest	226

Vorwort

Wenn am Adventskranz die erste Kerze angezündet wird, beginnt sie wieder, die stille, besinnliche Zeit, deren Zauber sich kaum jemand entziehen kann. Ein Huschen und Raunen setzt in den Häusern ein, das bis zum Heiligen Abend anhält. Und je näher es auf diesen Tag zugeht, desto intensiver und vielfältiger werden die Düfte, die durch die Wohnung wehen. Der Geruch von Kerzen und Tannengrün, von Anis, Zimt und Kardamom erwecken in uns Erinnerungen an die Kindheit und verheißen uns jedes Jahr aufs Neue allerlei Leckereien. Aber selbst über das Weihnachtsfest hinaus behalten die Tage ihren Zauber, bis die geheimnisvolle Zeit mit dem Dreikönigstag ihren Abschluss findet. Dass es bis dahin aber nicht immer gar so harmonisch und lieblich zugeht, wie man sich das erhofft, erfuhr ich aus drei weihnachtlichen Geschichten, die mir in den letzten Jahren zugeflüstert worden sind. Sie gefielen mir so gut, dass ich auch andere Menschen daran teilhaben lassen wollte, weshalb ich das Erzählte aufschrieb. Da man aber mit drei Geschichten kein Buch füllen kann, dachte ich: Sicher haben andere Leute in der besinnlichen Zeit ebenfalls aufregende Erlebnisse gehabt, die erzählenswert sind. Also machte ich mich ganz gezielt auf die Suche. Ich sprach viele verschiedene Menschen an, um weitere außergewöhnliche Geschichten zu diesem Thema zu sammeln. Den meisten fiel spontan etwas ein, andere brauchten ein paar Tage zum Nachdenken, bevor auch sie bereitwillig etwas zu berichten wussten.

Vermutlich werden Sie ebenso überrascht sein wie ich, was mir da an Kuriosem, Lustigem und Aufregendem zu Ohren gekommen ist. Mit dem vorliegenden Buch gebe ich Ihnen all die alten Erinnerungen in die Hand, wünsche Ihnen eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und wie immer viel Spaß beim Lesen.

Roswitha Gruber

Der versunkene Nikolaus

Annemie, Jahrgang 1943, aus Reit im Winkl

Soweit ich zurückdenken kann, kam am 6. Dezember immer der heilige Nikolaus ins Haus. Es war nicht der rot gewandete Coca-Cola-Nikolaus, sondern noch der echte alte Nikolaus: traditionell gekleidet wie ein Bischof, mit der Mitra auf dem Haupt, dem Krummstab in der einen und dem Goldenen Buch in der anderen Hand. Über der Schulter trug er einen Sack, an dem eine Rute befestigt war. Damit der Nikolaus Zeit einspare und nicht in jedes Haus müsse, kam zu der Stunde, in der wir den außergewöhnlichen Gast erwarteten, die Nachbarin mit ihrer Tochter, einem netten Mädels in meinem Alter, zu uns herüber. Das war mir auch ganz lieb, denn dann verteilte sich der Tadel, den der gute Alte vorbringen würde, auf mehrere Schultern. Jede von uns war stolz, wenn sie den Bischofsstab halten durfte, während der heilige Mann unsere kleinen Schandtaten aus seinem Buch verlas.

Leider verpasste meine Mutter jedes Mal seinen Besuch, denn entweder hatte sie noch im Stall zu tun oder sie musste dringend ihre Schwester besuchen. Wenn sie dann zurückkam, erzählte ich ihr ganz aufgeregt, was wir soeben erlebt hatten, und zeigte ihr überglücklich das kleine Sackerl, das der Nikolaus für mich dagelassen hatte. Äpfel und Nüsse waren darin, etwas anderes gab es nicht, wir befanden uns ja mitten in der Nachkriegszeit. Auch erzählte ich meiner Mutter, welche kleinen Schandtaten der

Besuch mir vorgehalten hatte, und fügte stets hinzu: »Woher weiß der eigentlich so viel über mich?«

Lächelnd erklärte sie mir: »Darüber brauchst du dich gar nicht zu wundern. Das ganze Jahr über schaut er auf die Kinder und notiert sich alles in seinem Goldenen Buch.«

Gemäß dieser Worte verhielt ich mich dann wirklich eine Zeit lang vorbildlich. Nach einigen Wochen aber war das vergessen, und ich lebte wieder mein natürliches Temperament aus, was sich eben öfter darin zeigte, dass ich laut schrie und zeterte, wenn mir etwas missfiel.

Ende 1948 wurde meine Schwester geboren, worüber ich sehr glücklich war. Weil meine Mutter mich schon bald damit betraute, kleine Dienste an dem Schwesterchen zu verrichten, sah ich in der Jüngeren eine lebendige Puppe.

Als sie fast zwei Jahre alt war, nahte wieder der Nikolausabend. Obwohl ich zu der Zeit sieben Lenze zählte, glaubte ich noch unerschütterlich an den heiligen Nikolaus und an das Christkind. Meine Mutter muss aber befürchtet haben, in diesem »hohen Alter« würde ich sie vielleicht erkennen und damit wäre der schöne Schein, an dem die Erwachsenen offensichtlich noch mehr Freude hatten als wir Kinder, zunichtegemacht.

Für den Nikolausabend heuerte sie also einen Mann an, der sich nach dem Krieg in unserem Dorf niedergelassen und seine Dienste als »heiliger Kinderfreund zum Feste« angeboten hatte. Vermutlich bekam er ein paar Mark dafür, zumindest aber den einen oder anderen Schnaps und eine Brotzeit.

Am 6. Dezember 1950 saß die Mutter tatsächlich mal mit uns anderen, also mit mir, Vater, Oma, der Nach-

barin samt Tochter und meinem Schwesterchen, in der Stube. Aufgeregt wie immer erwarteten wir die Ankunft vom Nikolaus. Mutter hielt die kleine Marianne auf dem Schoß, die fröhlich vor sich hin krächte, weil sie ja den Ernst der Lage noch nicht begriff. Meine Mama schaute ebenso gebannt wie wir anderen in Richtung Fenster, damit wir den ersehnten Gast, sollte er sich unserem Haus nähern, rechtzeitig entdeckten.

Plötzlich war mir, als erblickte ich etwas Weißes, das sich am ersten Stubenfenster vorbeibewegte. »Er kommt!«, flüsterte ich ganz aufgeregt meiner Mutter zu. Als seine Silhouette am Rand des zweiten Fensters auftauchte, bumperte mein Herz noch stärker als zuvor. Doch plötzlich – Bischof Nikolaus hatte gerade die Mitte des Fensters erreicht – verschwand die ganze Gestalt nach unten. Ich selbst dachte mir noch nichts dabei, mein Vater aber sprang auf mit dem Ausruf: »Da ist was passiert!« Schon stürmte er nach draußen. Unterdessen klammerte ich mich ängstlich an meine Mutter und fragte, was denn passiert sei.

Sie wüsste es nicht, bekam ich zur Antwort. »Es könnte sein, dass der Nikolaus in den Keller gefallen ist.«

»Ach, wie schrecklich!«, rief ich. »Dann kommt er heuer nicht mehr zu uns?«

»Vielleicht ja doch«, schürte die Mama meine Hoffnung. »Mal sehen, was der Vater herausfindet.«

Der Nikolaus war tatsächlich in den Keller gerutscht. Wir hatten einige Tage zuvor eine Kohlenlieferung bekommen, und der Kohlenmann hatte das Abdeckbrett wahrscheinlich nicht ordentlich auf den Kellerschacht gelegt. Das war unserem Gast zum Verhängnis geworden.

Genau das befürchtend, war mein Vater sofort in den Keller geeilt, um den heiligen Mann, dem zum Glück nichts passiert war, aus der misslichen Lage zu befreien. Der Kinderfreund war sanft auf der Kohlenrutsche nach unten geglitten. Nur sein weißes Gewand und seine Handschuhe hatten Flecken bekommen, und der Inhalt seines Gabensackes hatte gelitten. Trotzdem fand nach diesem Zwischenfall das Beschenken der Kinder noch statt.

Nachdem der Heilige aus dem Goldenen Buch unser kleines Sündenregister vorgelesen hatte, fischte er aus den Tiefen des mitgebrachten Sackes die für uns Mädchen bestimmten Gaben. Diesmal enthielten die Sackerl nicht nur Äpfel und Nüsse, nein, es fand sich auch noch ein ansehnlicher Schokoladen-Nikolaus in jedem Beutel. Aber wie erbärmlich sahen diese aus! Lauter Schokoladenbrösel pellten wir aus der Stanniol-Ummantelung. Doch das tat meiner Freude keinen Abbruch, war es doch die erste Schokolade meines Lebens, die ich zu essen bekam. Mir ist, als hätte ich erst gestern diesen wunderbaren Geschmack auf der Zunge gespürt.

Jahre später vertraute mir meine Mutter an, dass sie sehr erfreut gewesen war, für diesen Nikolausabend jemanden gefunden zu haben, der ihre Aufgabe übernahm. Zum einen wollte sie auch mal dabei sein, wenn der Nikolaus uns besuchte, zum andern hatte sie doch tatsächlich befürchtet, dass ich, inzwischen älter und gescheiter, sie womöglich an der Stimme erkennen würde. Außerdem konnte sie gar nicht oft genug betonen, wie erleichtert sie gewesen sei, dass der Fremde in unserem Kohlenkeller nicht zu Schaden gekommen war.